

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

HERAUSGEGEBEN VON F. KOEPP, E. KRÜGER, K. SCHUMACHER
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr VI

August 1922

Heft 2

Das römisch-germanische Altertum und der Schulunterricht.

Da in den Tagen vom 10. bis 16. August die „Römisch-germanische Woche“ des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht einen hoffentlich recht großen Kreis deutscher Schulmänner in Frankfurt a. M. und an den benachbarten Römerstätten vereinigt, scheint es besonders zeitgemäß, in dem ungefähr gleichzeitig erscheinenden Heft dieser Zeitschrift der Frage, in welcher Weise die deutsche Schule sich die Errungenschaften der römisch-germanischen Altertumswissenschaft zu nutze machen kann, eine kurze Betrachtung zu widmen, die wenigstens noch in Sonderabzügen den Teilnehmern der „Woche“ zugänglich gemacht werden kann, von denen sie ja Billigung, Beachtung und Verbreitung am ersten erhoffen darf.

Unter allen Bekenntnissen aus der Schulzeit, deren Sammlung ich mir angelegen sein lasse, ist mir wohl kaum eines mehr an die Nieren gegangen als die Antwort, die ich vor kurzem auf meine Frage nach dem Eindruck der Schullektüre der „Germania“ des Tacitus von einem hervorragend begabten und tüchtigen ehemaligen Schüler eines humanistischen Gymnasiums zu hören bekam: der vor noch nicht vollen 10 Jahren aus der Anstalt Entlassene wußte sich nicht zu erinnern, ob die Schrift des Tacitus überhaupt in seiner Klasse gelesen worden sei, und eröffnete damit die traurige Alternative, daß entweder der Lehrplan der Schule eine unbegreifliche Lücke enthalten oder die Art der Durchnahme der „Germania“ in kläglichster Weise versagt hat. Ich will gerne zugeben und hoffen, daß hier ein Ausnahmefall vorliegt, aus dem man keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen darf, aber das wird, wie ich fürchte, doch auch im allgemeinen unbestreitbar sein: eine Verwertung der taciteischen Schrift, wie sie der hohen Bedeutung des Buches voll entspricht, ist auf unseren Gymnasien nur verhältnismäßig selten zu finden, und es würde gewiß ein recht trauriges Ergebnis bei einer Rundfragenfeststellung darüber herauskommen, wie weit etwa bei der Behandlung der „Germania“ ein so schönes Hilfsmittel wie K. Schumachers Anhang zu dem Katalog der Germanendarstellungen oder gar noch weitere, nicht so bequem zugängliche Werke ähnlichen Inhalts in der Schule zur Verwendung kommen und wie weit auch im übrigen planmäßig darauf Bedacht genommen wird, unsere Jugend mit dem römisch-germanischen Altertum bekannt zu machen — doch lassen wie die Anklage und sehen lieber zu, wie da Wandel geschaffen werden kann. Wir haben es dabei — und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Lateinunterrichts — einerseits mit der vorbereitenden Arbeit der Unter- und Mittelstufe und sodann mit dem den Oberklassen zufallenden Abschluß der einschlägigen Belehrung zu tun und haben, um zunächst von dem ersten Teil der Aufgabe zu sprechen, nach meiner Ansicht, kurz gesagt, so vorzugehen, daß wir im Sinne der in meiner kleinen Schrift „Über die Verbindung der sachlichen mit der sprachlichen Belehrung“

(Frankfurt a. M. u. Leipzig 1901, v. Maier-Kesselring) aufgestellten Grundsätze nach einem klar umrissenen Realienplan in unsere Übungsbücher den in Betracht kommenden Inhalt hereinzubringen, der diesen Büchern zur Zeit für das Gebiet des römisch-germanischen Altertums noch so gut wie ganz fehlt und erst recht nicht nach festen sachlichen Gesichtspunkten in sie aufgenommen ist. Ein großer Teil der dazu brauchbaren Sätze und kurzen Textabschnitte läßt sich, wie ein sorgsames Durcharbeiten von A. Rieses „Rheinischem Germanien in der antiken Literatur“ (Lpz. 1892, Teubner) ohne weiteres lehren, unmittelbar aus den antiken Schriftstellern entnehmen; andere werden sich unschwer aus der modernen, in lateinischer Sprache geschriebenen Fachliteratur schöpfen lassen, und den Rest werden die Herausgeber der Übungsbücher gewiß auf diesem Sachgebiet mindestens ebensogut selbst herzustellen in der Lage sein wie auf so vielen anderen, viel weniger bedeutsamen Sach- oder manchmal auch Trivialgebieten, die zur Zeit den Inhalt dieser Bücher bilden. Und nicht dringend genug kann ich in diesem Zusammenhange empfehlen, daß wir dem schönen Vorgehen Ludwig Gurlitts in seinen lateinischen Lesebüchern für Sexta und Quinta folgen und ohne törichte Angst vor „Ablenkung der Schüler“ auch recht zahlreiche Bilder aufnehmen, die das Verständnis für die „Germania Romana“ beleben und der Jugend ihr Übungsbuch lieber machen, als das ein bilderloser Text zu tun imstande ist. Bei diesem Bestreben wird dem Verfasser solcher Übungsbücher die besten Dienste leisten der soeben von der Römisch-germanischen Kommission herausgegebene Bilderatlas¹⁾.

Die wertvollen Vorlegeblätter, die die Kommission vor Jahren für einen archäologischen Ferienkursus in Trier hat herstellen lassen²⁾, finden hier auf breiterer Grundlage und mit etwas verändertem Ziel eine glückliche Fortsetzung.

Der für unsere Zeit sehr niedrige — ja angesichts der fortgeschrittenen Teuerung heute schon schlechthin unmögliche — Preis war nur zu erreichen durch umsichtigste Verwendung der bereitwillig zur Verfügung gestellten Zinkstöcke früherer Publikationen und durch eine Bewilligung des Bundes für heimische Altertumforschung, die es ermöglichte, die empfindlichsten der dabei bleibenden Lücken auszufüllen, ohne dadurch den Preis des Werks in die Höhe zu treiben.

Man darf sagen, daß die Kunst, sich nach der Decke zu strecken, hier wirklich mit dem schönsten Erfolg und ohne irgendwie nennenswerte Einbuße für den Charakter und die Absicht des Werks geübt worden ist³⁾.

Auf den 100 Tafeln mit ihren etwa 800 durchweg vortrefflichen, geschmackvoll angeordneten Zinkdrucken bietet der Atlas mit seinem bei aller Knappheit doch vorzüglich orientierenden Text eine, man darf wohl sagen allseitige Über-

1) *Germania Romana*. Ein Bilderatlas, herausgegeben von der Römisch-germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Mit Unterstützung des Bundes für heimische Altertumforschung. Bamberg 1922. Kommissionsverlag von C. C. Buchner. 100 Tafeln mit etwa 800 Abbildungen. 24 Seiten Text (Gr. 4^o). Ladenpreis 80 M. (für das Ausland 3 Dollar). Fachgenossen können das Werk auf unmittelbare Bestellung bei der RGK. zu einem wesentlich ermäßigten Preise erhalten.

2) Vorlegeblätter zum VI. Archäologischen Kursus des Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. in Trier. 4.—9. August 1913. Dreißig Blätter, von denen das Provinzialmuseum in Trier noch einen beschränkten Vorrat besitzt, den es einzeln an Fachgenossen abgibt.

3) Als eine wünschenswerte Ergänzung würde mir im Anschluß an die wertvolle Karte des Limesgebiets (T. 4) eine Karte der nördlichen Teile des römischen Germaniens erscheinen, die ja aber den meisten Benutzern an anderer Stelle leicht zugänglich sein dürfte.

sicht über die erhaltenen Denkmäler der römisch-germanischen Zeit, ihre örtliche Verteilung und ihren Erhaltungszustand.

Mit Recht haben auch einige Herstellungsbilder Aufnahme gefunden. So auf dem Titelblatt der von dem Decurio der Taunensergemeinde Dativius Victor um 200 n. Chr. gestiftete Ehrenbogen, so das Praetorium und der Legatenpalast von Xanten, die Kaiserthermen von Trier, der Matronentempel von Pesch, die Mainzer Jupitersäule und das dem Frankfurter Lehrer Herrn Gundlach verdankte Modell eines Heddernheimer Töpferofens. Ich glaube, daß wir in unseren Museen mit solchen Rekonstruktionen nicht so zurückhaltend sein sollten, wie man es an manchen Orten noch ist, weil sie erfahrungsgemäß das Interesse an der Sache erheblich steigern — womit voreiligen phantastischen Wiederherstellungsversuchen in Bild und Wort natürlich nicht Vorschub geleistet werden soll: Die Erziehung zum Verstehen auch des fragmentarisch Erhaltenen an Bau- und Bildwerken bleibt gewiß eine Hauptaufgabe der Einführung in das römisch-germanische Altertum wie in die antike Denkmälerwelt überhaupt. Eine weitere ist die Ausbildung der Fähigkeit, Grundrisse von Baulichkeiten richtig zu deuten. Beiden Aufgaben ist in dem Atlas durch zahlreiche glücklich ausgewählte Proben aufs beste Rechnung getragen.

Der Bilderatlas ist einem Meister der heimischen Altertumsforschung, Prof. Georg Wolff, zum 50jährigen Doktorjubiläum gewidmet und ehrt damit in sinniger Weise und in wohlverdientem Maße einen der besten unter den Schulmännern, denen die römisch-germanische Altertumskunde vielfältige und reiche Förderung zu verdanken hat. Hoffentlich trägt auch diese Widmung dazu bei, das Auge unserer Lehrer in erhöhtem Maße auf ein Wissensgebiet zu lenken, das im allgemeinen von der deutschen Schule bisher ungebührlich vernachlässigt worden ist.

Man brauchte nur die Stichworte des Atlas aufzuzählen, um es einleuchtend zu machen, wie viel des Brauchbaren der Schulmann bei der vorhin ins Auge gefaßten Aufgabe hier finden würde. Ausdrücklich möchte ich nur darauf hinweisen, daß auch der Gedankenkreis der „*Interpretatio romana*“ (S. XV) sehr wohl durch eines oder das andere Bildwerk veranschaulicht werden könnte, daß im Anschluß an die Karte des Limesgebiets die Aufmerksamkeit des Schülers auf die römische Ortsnamengebung und ihre Nachwirkung auf die Folgezeit gelenkt werden sollte, daß ich es auch nicht unterlassen würde, den unfreiwilligen Humor, den die kleinen Lokalsteinmetzen Germaniens bei der Nachbildung klassischer Götterbilder oder der Übernahme von Typen der Großkunst entfaltet haben, den Schülern an ein paar gutgewählten Beispielen, unter Nebeneinanderstellung der Vorlage und der Nachahmung, vor Augen zu führen und andererseits ein Stück des Hildesheimer Silberschatzes mit den reizvollen Erörterungen zu begleiten, die sich mit diesem Fund verbinden lassen. Wem gegenüber allen diesen Vorschlägen bange wird um das Schicksal der lateinischen Grammatik, dem sei, wieder unter Bezugnahme auf meine vorher erwähnte Schrift, zum Troste gesagt, daß ein Übungsbuch wie das hier nach einem Teile seines Inhalts skizzierte bei richtiger Benutzung auch der sprachlichen Seite des Unterrichts von vornherein viel besser dient als der bisherige Normaltypus unserer Übungsbücher — und zwar deshalb, weil die Lust an der Sache auch der Aneignung der sprachlichen Form aufs beste die Wege bahnt. Auf die Gedankenverbindungen, die der Lateinunterricht von solcher Grundlage aus mit dem deutschen und dem Geschichts-Unterricht immer wieder eingehen kann, genügt es andeutend hinzuweisen, weil die Möglichkeiten dazu auf der Hand liegen und der Vorzug des Verfahrens ja wohl ohne weiteres einleuchtet.

Zusammen also mit dem, was die Schüler der Unter- und Mittelstufe in dem deutschen und im Geschichts-Unterricht über die Germanenkämpfe der Römer und über das römisch-germanische Altertum erfahren, stellen die nach dem eben geschilderten Realienplan im Lateinunterricht gewonnenen Kenntnisse ein ziemlich ansehnliches Ganzes dar, auf dem die Arbeit der Oberstufe gewiß aufs beste weiterbauen kann. Und bei diesem Weiterbau handelt es sich nun nach meiner Ansicht darum, daß, auch hier wieder unterstützt durch den Geschichts- und durch den deutschen Unterricht — ich erinnere an Kleists „Hermannschlacht“ —, der altsprachliche Unterricht, nunmehr in der Form einer in sich abgeschlossenen Darbietung, das Bild der „Germania Romana“ zu einem klaren und wirkungsvollen Abschluß bringt. Dafür aber sei es mir erlaubt, meine Gedanken in die Form eines Wunsches einzukleiden: dieser Wunsch geht davon aus, daß die Schule über die bisher übliche Art der Lektüre der „Germania“ des Tacitus grundsätzlich hinausgehen und mit deren Durchnahme systematisch die aller der anderen antiken Schriftquellen verbinden möge, die unseren Schülern ein abgerundetes Bild des römischen Deutschland vermitteln können, also besonders der einschlägigen Abschnitte aus Velleius, Plinius und Tacitus selbst, sodann einiger ausgewählter Partien aus Ammianus Marcellinus und schließlich der Mosella und der Bissulalieder des Ausonius, mit anderen Worten eines Sammelbandes, der den glücklichen Gedanken R. Kunzes in seiner Schulausgabe der „Germanen in der antiken Literatur“ (Lpz. u. Wien 1905 u. 1921, Freytag u. Tempsky) in etwas abgewandelter Form aufnimmt und ihm durch die auch äußerlich enge Verbindung mit der Schrift des Tacitus vielleicht etwas größeren Nachdruck verleihen kann.

Dies Buch, das die Schüler auf den Boden ihres Heimatlandes führt und ihnen das Werden der deutschen Kultur an einer seiner bedeutsamsten Stellen vor die Augen führen soll, muß nach meiner Ansicht durch seine ganze Aufmachung aus dem Kreise der sonstigen Schulschriftsteller in geschickter Weise herausgehoben und nach allen Seiten hin so ausgestaltet werden, daß es als ein bleibend wertvoller Besitz gern auch in das spätere Leben mit hinausgenommen wird.

Es muß zu diesem Zwecke mit Karten und Bildern tunlichst reich ausgestattet sein und mag in einem Anhange einerseits eine Zusammenstellung der wichtigsten auf das römisch-germanische Altertum bezüglichen, den Schülern zum großen Teil aus der früheren Schulzeit schon bekannten Gedichte und andererseits auch einige Hinweise auf die für weitere Kreise bestimmte Fachliteratur und ein Verzeichnis der Bearbeitungen bringen, die dies Altertum in der neuen belletristischen Prosa gefunden hat. Vielleicht paßt ein solcher Aufmachungsplan nicht ganz in die Vorstellung von einem „Schulbuch“, wie sie leider zur Zeit noch bei den meisten Schulbehörden und bei der Mehrzahl der Schulmänner herrschend ist, aber wenn wir dem guten Satze „Non scholae, sed vitae“ auch durch die Art unserer Schulbücher dienen wollen, so müssen wir nach meiner Überzeugung in der hier bezeichneten Richtung Versuche machen, und schwerlich ist zu solchen Versuchen, soweit das Altertum in Betracht kommt, irgend ein anderes Gebiet besser geeignet als jenes Stück unserer heimischen Vorgeschichte, dessen Pflege wohl von keiner Richtung im höheren Schulwesen angefochten werden kann.

Ob, zumal bei den heutigen Papier- und Druckpreisen, ein Buch in solcher Ausstattung sich verwirklichen läßt? Ich bin sonst kein Freund des Gedankens der staatlichen Monopolisierung der Schulbücher und bewerte, bei aller Abneigung gegen die Auswüchse der Lehrmittelindustrie, den Wettbewerb des freien Verlags so hoch als möglich: aber in diesem Einzelfalle halte ich, weil nur durch hohe Auflagen die Herstellung des Buches überhaupt möglich und

sein Preis erschwingbar wird, das Eingreifen der Staatsbehörden für erwünscht und würde mit Freude begrüßen, wenn man sich entschliesse, die Herausgabe des Buches dortseits in die Hand zu nehmen sowie durch offizielle Einführung oder mindestens dringende Empfehlung ihm einen Abnehmerkreis zu sichern, der die eben erwähnten Voraussetzungen erfüllt. Am besten würde man vielleicht sogar mit der Bearbeitung des Buches die Römisch-germanische Kommission selbst betrauen, die zu diesem Zwecke ja leicht einen oder mehrere geeignete Schulmänner heranziehen könnte. Entschließt man sich, der lateinischen Ausgabe eine deutsche Übersetzung für die lateinlosen Schulen zur Seite zu stellen, so wird durch die erhöhte Verwendung natürlich auch die Beschaffung der erwünschten Zinkstöcke erleichtert — auf jeden Fall wird der Schule ein Lehrmittel geboten, das keineswegs nur für den Vertreter des altsprachlich-historischen, sondern in hohem Grade auch für den des deutschkundlichen Unterrichts von erheblicher Bedeutung ist.

Wem aber der Inhalt dieser letzten Zeilen allzu utopisch erscheint, der ist freundlichst gebeten, wenigstens dafür einzutreten, daß — auf welchem Wege immer er es für besser hält — wir ein kräftiges Stück weiterkommen in der schulmäßigen Behandlung eines Wissensgebietes, das uns das gewaltige Ringen unserer Ahnen mit dem fremden Eroberer, das Werden unserer westdeutschen Kultur und eines der eigenartigsten Stücke der Weltgeschichte vor die Augen führt.

Frankfurt a. M.

Dr. Julius Ziehen.

Körperbestattung und Leichenverbrennung in Mittel- und Westdeutschland.*)

In den frühesten Perioden, für die das Dasein des Menschen bezeugt ist, herrschte ausschließlich die Sitte der Körperbestattung, der wir ja die Beweise für dieses Dasein und die mehr oder weniger überzeugenden Gründe für Vermutungen über Rassen und Lebensführung jener ersten Bewohner unseres Vaterlandes in erster Linie verdanken. Zu dem bloßen Verscharren des Leichnams unter dem Boden der Wohnstätte oder in deren unmittelbarer Nähe kamen früh gewisse rituelle Gebräuche, wie besonders das Anzünden von Feuer an der Bestattungsstelle, die sich durch die neolithische und die ihr folgenden vorgeschichtlichen Perioden erhalten haben. Ob damit die Spuren von Feuerwirkung an bestatteten Leichen zusammenhängen oder ob in gewissen Kulturabschnitten die Sitte bestand, die zu bestattenden Körper vorher anzubrennen, die Dörpfeld (Zeitschr. f. Ethnol. XXXVII 1905 S. 538 ff.) bei den Griechen für die ganze Frühzeit und weit in die historischen Perioden hinein nachzuweisen gesucht hat, ist noch umstritten¹⁾. Sicherlich aber ist

*) Während der Korrektur dieses Aufsatzes ging mir das Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Jahrg. XIX, Vereinsjahr 1921/22 zu. Dort hat A. Köster in dem Bericht über „Die Steinkammern von Fickmühlen“ zum Teil dieselben Fragen behandelt, über die ich mich hier und ausführlicher in der Praehistorischen Zeitschrift III 1911 S. 1 ff. (Neolithische Brandgräber in der Umgebung von Hanau) wie in dem Buche über „die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ 1913 u. a. O. ausgesprochen habe. Da von dem Verfasser diese Arbeiten wie überhaupt die auf den Stand der Frage über die Zeit der Einführung der Leichenverbrennung in Südwestdeutschland bezügliche Literatur nicht benutzt ist, so kann der hier folgende Aufsatz zugleich als eine Ergänzung seiner Ausführungen nach dieser Seite hin dienen.

¹⁾ Vgl. darüber die lehrreichen Ausführungen von Seger im Korrespondenzblatt f. Anthropologie XLI 9/12 1910 S. 115 ff. über „Die Entstehung der Leichenverbrennung in der jüngeren Steinzeit“. Leider waren S. zur Zeit der Ausarbeitung seines Referats für die XLI. Versammlung der D. Anthropol. Versammlung